

Call for Papers der DGfE-Sektion Medienpädagogik und des interfakultären Medienforums Innsbruck anlässlich der internationalen Tagung an der Leopold- Franzens-Universität Innsbruck (11.-12. April 2013)

## **Verstehen, Transdisziplinarität und implizites Wissen - was man von der Bereitstellung expliziten Wissens erwarten darf und was nicht**

**Constanze Fanger, TU Dresden**

Freie Bildungsmedien und digitale Archive ermöglichen als Instrument eine Bewegung vom expliziten Wissen als traditionellem Schwerpunkt der Bildung zu einem vernetzenden Verstehenswissen. Ein dynamischer Wissensbegriff und die Schwerpunktverlagerung von Akkumulation zu Reflexion im Lernprozess bieten im Zusammenhang mit transdisziplinären Forschungsstrukturen eine gute Grundlage für Innovativität<sup>1</sup>. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass implizites Wissen als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis sowie als Grundlage expliziten Wissens nicht speicherbar ist, da es nicht explizit formulierbar ist. Michael Polanyi kommt das Verdienst zu, die Bedeutung des tacit oder personal knowledge herausgearbeitet zu haben, indem er „das menschliche Erkennen ausgehend von der Tatsache betrachte[t], daß wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen.“<sup>2</sup> Der Umgang mit explizitem Wissen, die Auswahl und Gewichtung bedarf gewisser Kompetenzen, die erst durch Erfahrung erworben werden. Das Ideal einer egalitären Informationsgesellschaft ist daher eine Illusion, solange der Schwerpunkt lediglich auf der Bereitstellung expliziten Wissens liegt.

Diese Bereitstellung hat jedoch den Vorteil, dass man sich von der bloßen Wiedergabe expliziten Wissens lösen kann. Statt des Auswendiglernens könnte es zunehmend darum gehen, die Problemzusammenhänge zu verstehen und das explizite Wissen für praktische Erfordernisse auch in einem transdisziplinären Rahmen fruchtbar zu machen. Transdisziplinarität ist nach Mittelstraß „ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip, das dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist“.<sup>3</sup> Sie schlägt zudem die Brücke zwischen spezialisierter

---

<sup>1</sup> Den Zusammenhang von Transdisziplinarität, dynamischem Wissensbegriff und Innovativität zeigt Stadie am Beispiel der historischen Humboldt-Universität. Vgl. Stadie, Marion: Transdisziplinarität als Aspekt innovativer Universitäten, Hamburg 2012, 279f.

<sup>2</sup> Polanyi, Michael: Implizites Wissen, Frankfurt am Main 1985, 14.

<sup>3</sup> Mittelstraß, Jürgen: Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit, Konstanz 2003, 10.

## Medien – Wissen – Bildung: Freie Bildungsmedien und Digitale Archive

Call for Papers der DGfE-Sektion Medienpädagogik und des interfakultären Medienforums Innsbruck anlässlich der internationalen Tagung an der Leopold- Franzens-Universität Innsbruck (11.-12. April 2013)

Forschung und gesellschaftlich als dringend eingestuften Problemen und steht somit in engem Zusammenhang mit der Lebenswelt (z. B. Umweltprobleme, Biotechnologie).<sup>4</sup>

Transdisziplinarität geht einher mit dem sich in der Informationsgesellschaft verändernden Wissensbegriff von einem statischen, akkumulierten Wissen zu einem dynamischen, vernetzten und komplexe Zusammenhänge reflektierenden Wissen. Für diese Verschiebung bilden Digitale Archive die Grundlage, Open Educational Resources (OER) tragen den Prozess.

Bei der Bereitstellung expliziten Wissens durch digitale Archive und OER sollte der Nutzer darauf achten, dass der Zugang zu Archivalien stets in irgendeiner Weise vorstrukturiert ist, um die Fülle des Materials handhabbar zu machen und ein schnelles Auffinden der gewünschten Quellen zu ermöglichen. Da für die Strukturierung von Archivalien eine Einordnung und Gewichtung sowie die Herstellung eines Zusammenhangs erforderlich ist, muss der durch völlige Zugänglichkeit womöglich suggerierte freie und unbedingte Zugriff reflektiert werden. Zum Beispiel suggeriert die Bereitstellung der Materialfülle einen objektiven Zugriff auf Vergangenheit. Diese ist aber kein abgeschlossenes Objekt, auf das man einfach zugreifen kann, sondern sie wird je neu angeeignet. Da Geschichte nicht aus isolierten Ereignissen besteht, sondern in Bedeutungszusammenhänge eingebettet ist, ist diese Aneignung eine Interpretation vom jeweiligen aktuellen Standpunkt aus, der stets mitreflektiert werden sollte. Von der Gestaltpsychologie wissen wir, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Die einzelnen Teile (hier Informationen) können also nicht beliebig strukturiert werden, ohne dabei ihre Bedeutung für einen komplexen Sachverhalt zu verändern.

Die Digitalisierung der Archive besitzt den Vorteil, verschiedene Archivalien nach unterschiedlichen Aspekten zusammengruppieren zu können und somit verhärtete Strukturierungen aufzuweichen, eingefahrene Interpretationsmechanismen aufzubrechen und der transdisziplinären Entwicklung in der Wissenschaft Vorschub zu leisten. Werden die Strukturierungen jedoch nicht reflektiert, so droht über Indexierung und Metadaten das Einschleifen von Lernpfaden, welches das Aufbrechen konventioneller Sichtweisen und Bedeutungszuweisungen erschwert.

Diese Gefahr der Automatisierung ist bei den OER vermutlich geringer, da hier die Strukturierungen durch die wissenschaftlichen Institutionen oder die Lernenden selbst vorgenommen werden. Dennoch können auch hier Lern- und Interpretationspfade eingeschliffen werden, nicht zuletzt auf Grund einer Überforderung durch die Fülle des Materials. Die OER können daher nicht das selbständige Erarbeiten von Primärtexten sowie den direkten Kontakt mit Experten, den Trägern des impliziten Wissens, ersetzen. Das

---

<sup>4</sup> Vgl. Balsiger, Philipp W.: Transdisziplinarität, München 2005, 184f.

## **Medien – Wissen – Bildung: Freie Bildungsmedien und Digitale Archive**

Call for Papers der DGfE-Sektion Medienpädagogik und des interfakultären Medienforums Innsbruck anlässlich der internationalen Tagung an der Leopold- Franzens-Universität Innsbruck (11.-12. April 2013)

Selbstdenken darf nicht durch (wenn auch noch so vielfältige) Interpretationsvorgaben ersetzt werden, denn zuviel Wissen kann die Kreativität ersticken. Sesink spekuliert, dass durch die „Sphäre des lebenslangen Lernens“ ein „Verlust der nötigen Distanz“ eintreten könnte, welcher verhindert, „über das je Gegebene hinausdenken und -entwerfen zu können“.<sup>5</sup> Der Lernende schwankt dialektisch zwischen Statik (positiv: Orientierung, negativ: Erstarrung) und Dynamik (positiv: Innovation, negativ: Orientierungslosigkeit). Medienpädagogen kommt dann womöglich die schwierige Aufgabe zu, den Umschlag der beiden Pole ins Negative beim Einzelnen zu erkennen und diesem entgegenzuwirken.

**Constanze Fanger** (constanze.fanger@gmx.de)

Geboren am 25.11.1983, Studium an der TU Dresden

WS 2002-SS 2004 Politikwissenschaft (abgeschlossenes Grundstudium)

SS 2004-WS 2010 Philosophie (erstes Hauptfach)

WS 2002-WS 2010 Germanistik/Literaturwissenschaft (zweites Hauptfach)

SS 2011- voraussichtlich WS 2013 Promotionsstudium Philosophie

Seit Februar 2011 ehrenamtliche Tätigkeit als Mitglied der UNICEF-Arbeitsgruppe Dresden

Auszeichnung: Januar 2012 Lohrmann-Medaille der TU Dresden für hervorragende Leistungen im Studium

Seit Oktober 2011 Mitglied der Arbeitsgruppe „Perspektivität und Subjektivität“ unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. Irrgang (Lehrstuhl für Technikphilosophie an der TU Dresden)

---

<sup>5</sup> Sesink, Werner: Neue Medien, in: Sander, U./von Gross, F./Hugger, K.-U. (Hg.): Handbuch Medienpädagogik, Wiesbaden 2008, 407-414, 413.